

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 1

Artikel: Hie Bern!
Autor: Widmann, J.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

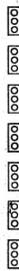
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hie Bern!

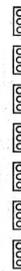
Am Wellenspiel der Aare,
Auf deinem Felsenkern,
Wie viel sind deiner Jahre,
Du hochgemutes Bern!

Es rauscht von alten Zeiten
Der Fluß von altem Trutz.
Manch Fähnlein zog zu streiten
Und Meister blieb der Muß.



In deinen Laubenhallen
Diel stolzer Krieger Schritt,
Und alte Märsche schallen;
Wir singen heut sie mit.

Und wo die Väter schritten,
Da geht ein neu Geschlecht
Und übt in neuen Sitten
Das alte gute Recht.



In jungen Herzen zündet
Der toten Helden Tat;
Fest stehn auch wir verbündet
Wenn einst die Stunde naht.

Der Flammberg ist begraben,
Bestäubt der Morgenstern,
Den alten Ruf wir haben:
Hie Schweizerland, hie Bern!

J. V. Widmann

Die Folterkammer.

Don J. Jegerlehner.



Hansli Bär bewohnte mit seinen Eltern und den drei Geschwistern das kleine, in den Burghof gebaute Wärterhaus. Auf freiem Felde wäre es ein stattliches Gebäude gewesen, aber es klebte an der breiten Flanke der Schloßmauer, die wie eine jähe Felsstafel hoch und mächtig über das braune Ziegeldach sich aufbaute. Wenn die Turmspyren pfeisend um die blitzenden Helmspitzen kreisten und der Bub, die Hände in den Hosentaschen versteckt, ihren Spielen zuschaute, so glaubte er am Fuß eines hohen Berges zu stehen, um dessen Gipfel die Raubvögel schwebten. Die mit grauen Schindeln verfallenen Wände des Hauses hätten sich von dem Kalkbewurf des Hintergrundes kaum abgehoben, wenn nicht der Blumenschmuck in den Fenstern eine gar feine Abwechslung geboten hätte. Und vor dem Hause lag ein kleiner, von der Mutter gehegter Garten, in dem Levkoien und Goldlack sowie drei schlanke Rosenstöcklein köstliche Düfte verbreiteten.

In der Hochsommerzeit stiegen fast Tag für Tag in Thun weilende Kurgäste auf den Schloßberg, um den stolzen, weit ins Land schauenden Türmen einen Besuch abzustatten. War der Knabe zur Stelle, so mußte er, mit zwei großen schweren Schlüsseln versehen, die Fremden über die Treppen hinaufführen, um ihnen die Räume des alten Feudalsitzes zu zeigen. Wer von den Besuchern helle Brunfäle mit ge-

schnitzten Decken und dumpfe Burgverließe erwartete, kehrte dem Schlosse mit enttäuschter Miene wieder den Rücken, auch wenn sie gestehen mußten, daß alles ächt war, was sie gesehen hatten, von den dicken klotzigen Grundmauern bis hinauf zu den knarrenden Wetterfahnen.

Wenn die Fremden am Ende der ersten Treppe anlangten und im finstern Flur die noch dunklere Eichentür des Rittersaales sich abzeichnete, so blieben sie stehen, um sich von der mühsamen Wanderung über die vielen hohen Stufen zu erholen und die Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen.

Wie es im Gang heller wurde, fielen ihnen zwei rätselhafte verblasste Figuren auf, die in Lebensgröße als Fresko auf die Wand gemalt waren. Wenn Hansli Bär darüber Auskunft geben sollte, so stand er da, wie jener Simmenthaler Soggi, der auf die Frage, wie der Berg da vor ihm heiße, antwortete: „Was weiß ich, der steht schon lange da!“ Die zwei in den Kalk gepinselten Männer ärgerten ihn jedesmal, wenn er sie erblickte, denn weder Vater noch Mutter noch sonst jemand hatte ihm je die Erklärung dazu geben können. Da die Fremden, sobald sie das Bild bemerkten, sofort nach der Deutung verlangten, so mußte er immer antworten, er wisse es nicht. Um der lästigen, und wie ihm schien, so überflüssigen Frage auszuweichen, versuchte er alsbald, das alte, verrostete Türschloß zu öffnen, was aber seinen schwachen